

Das Blaukehlchen*).

Zu den schönsten unserer einheimischen insektenfressenden Vögel gehören unstreitig die *Blaukehlchen*. Nicht allein die Schönheit ihres Gefieders und ihr anmutiges Wesen, sondern auch die verschiedenartige Färbung geben diesem kleinen Sänger das Recht zu den interessantesten Vertretern unserer Vogelwelt gezählt zu werden. Die Forschung hat noch nicht mit Sicherheit festgestellt, ob wir hier eine einzige Vogelart vor uns haben oder ob infolge der eigentümlichen Abweichungen in der Kehlfärbung verschiedene Arten in eine Gruppe aufzustellen sind.

Die Blaukehlchen (*Cyanecula*) sind Zugvögel, welche Ende März bis anfangs April in unserer Gegend erscheinen und uns schon im August und September wieder verlassen. Sie gehören zu der Familie der Erdsänger, welche unsere besten Sänger, wie Nachtigall und Sprosser, sowie den Haus- und Gartenrotschwanz, den Diademrotschwanz, das Rotkehlchen und die Rubinnachtigall oder Calliope in sich schliesst. Das Gefieder der Blaukehlchen ist auf der obern Seite erdfahl, graubraun schattiert. Scheitel und Flügel sind dunkler, erdbräun; von der Schnabelwurzel über das Auge bis in die Nackengegend zieht sich eine lehmgelbe Linie, welche dem Vögelchen ein keckes Aussehen verleiht. Der mittellange Schwanz ist auf der Innenseite zur Hälfte rostrot und zur Hälfte schwarz; die zwei mittleren Schwanzfedern sind ganz rostbraun gefärbt. Von der Kehle bis auf die Mitte der Brust dehnt sich ein prachtvoll lasurblauer Schild aus, der von einer schwarzen Querbinde eingefasst, und durch eine schmale weisse Linie von der rostroten Bauchzeichnung getrennt wird. Letztere verliert sich allmählich in dem schmutzigweissen Bauchgefieder. Die Bauchseiten haben einen rostgrauen Anflug. Ausserdem ziert den Brustschild ein weisser oder aber ein rostroter, erbsen- bis haselnussgrosser Fleck, welcher oft auch ganz fehlt. Die Zeichnung des Brustschildes hat den Anlass zu der Aufstellung verschiedener Arten gegeben. So haben wir das *Weissstern-Blaukehlchen* (*Cyanecula leucoeyana*), das *Rotstern-* oder *Tundra-Blaukehlchen* (*C. suecica*) und das *Wolf'sche Blaukehlchen* (*C. Wolfii*), welches sich von den andern durch das gänzliche Fehlen des Schildfleckes unterscheidet. Ausser diesen Arten stellen einige Forscher noch andere Formen auf; *Cyanecula obscura*, welches sich vom Wolf'schen Blaukehlchen nur durch bedeutendere Grösse unterscheidet und *C. orientalis*. Letzteres wird von den Gebr. Müller als Sommervarietät des Tundra-Blaukehlchen angesehen. Zudem machen sich auch Grössenunterschiede bemerkbar; das Weissstern-Blaukehlchen ist das grösste und stärkste, das Wolf'sche Blaukehlchen das kleinste und schwächste.

Altum, ein eifriger Liebhaber des Blaukehlchens, besass ein prächtiges Männchen der Wolf'schen Form, dessen rostroter Brustfleck im gleichen Frühjahr sich zu einem weissen verfärbte. Infolge dessen glaubte *Fritsch* annehmen zu dürfen, dass das Weissstern- und das Rotstern-Blaukehlchen eine und dieselbe Art sei, welcher Ansicht sich auch andere Forscher angeschlossen. In neuerer Zeit wird diese Annahme allgemein befürwortet. *Mathias Rausch* in Wien, einer der besten Kenner unserer einheimischen Insektenfresser, nimmt an, dass in den ersten Jahren der weisse Stern vorherrsche, um später dem roten Platz zu machen und schliesslich ganz zu verschwinden. Wir hätten es somit nicht mit verschiedenen Arten des Blaukehlchens, sondern mit Übergangsformen zu thun, welche je nach dem Alter der Vögel eine verschiedene Färbung des Brustschildes aufweisen (*C. leucoeyana* — *suecica* — *Wolfii*); demnach wäre das Wolf'sche Blaukehlchen stets ein alter Vogel. Gegen diese Ansicht tritt aber der Umstand, dass das Wolf'sche Blaukehlchen fast ausnahmslos kleiner und schwächer gebaut ist als die andern Arten, beziehungsweise Formen.

Schon der bekannte Forscher *von Homeyer* weist darauf hin, dass Farbenveränderungen bei gefangenen Vögeln nicht als massgebend zu betrachten sind, indem verschiedene Einflüsse, wie veränderte Lebensweise, Entzug der Freiheit, Mangel an frischer, feuchter Luft und nicht

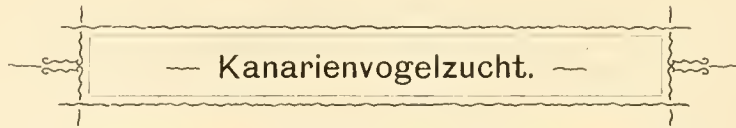
*) Vortrag, gehalten im Juni 1901 im Vereinslokal des Ornithol. Vereins von Bern und Umgebung von S. A. Weber.

zum mindesten das künstliche Futter einen grossen Einfluss auf die Färbung des Gefieders ausüben. Wir Ornithologen wissen das ja auch zur Genüge und haben die höchst unangenehme Erfahrung gemacht, dass Dompfaff, Hänfling, Leinfink, Kreuzschnabel und andere in der Gefangenschaft die schöne rote Farbe, wenn nicht ganz, so doch zum Teil einbüßen.

Die Schwierigkeiten, den Vögeln im Käfig auch nur annähernd diejenigen Futterstoffe zu bieten, welche ihnen die Natur in Hülle und Fülle giebt, treten uns natürlich bei den Weichselmäblern und namentlich beim Blaukehlchen in bedeutend höherem Masse entgegen, als bei obgenannten Körnerfressern. Wenn man seinen Käfig nicht in einen förmlichen Sumpf mit allerlei Gewächs und Getier umwandeln kann, so kommt es wohl nie vor, dass der Brustschild nach der ersten Mauser das herrliche Blau wieder erlangt, deshalb ist es äusserst schwer, die Verfärbung des Kehlflecks in der Gefangenschaft zu beobachten. In einer zweckentsprechenden Volière wäre ein Erfolg zu erhoffen, vorausgesetzt, dass man von den drei bekanntesten Arten je ein Pärchen in getrennten Gehegen halten könnte. Letzteres müsste unbedingt der Fall sein, da sich die Männchen im engbegrenzten Bezirk auf Tod und Leben befänden. Auf diese Weise könnte jedenfalls festgestellt werden, ob es sich um 3 respektive 5 Arten oder aber nur um eine Art handelt.

Pastor Brehm, dessen Scharfblick für die kleinsten Abweichungen des Gefieders der Vögel bekannt ist, stellte zuerst die fünf eingangs genannten Arten auf; Brehm der Jüngere will wenigstens drei Arten unterschieden wissen, das Weissstern-, das Rotstern- und das Wolf'sche Blaukehlchen; er hat der zweiten Art den treffenden Namen „Tundra-Blaukehlchen“ gegeben. Dr. Liebe spricht von zwei Arten, *C. leucoeyana* und *C. suecica*, ohne aber die andern ausser Acht zu lassen.

(Forts. folgt.)



Randbemerkungen zum Artikel „Bastardzucht“.

Von E. Falss, Chur.

Auf meine in den Nr. 21 und 22 dieses Fachblattes veröffentlichte Arbeit „Bastardzucht“ sind mir aus dem Leserkreise mehrere Zuschriften eingegangen. Alle diese, mit Ausnahme einer, baten über verschiedene Punkte um specielle Aufklärung, die meinerseits brieflich jedem auch erteilt wurde. Im Besonderen will ich hier noch bemerken, dass es ursprünglich nicht in meiner Absicht lag, über Bastardzucht in diesem Jahrgange zu referieren. Veranlasst wurde ich dazu durch einige Besteller auf Kanarienvogelzucht, die über verschiedene einschlägige Punkte meinen Rat erbat und einem derselben gab ich die Zusage, die ganze Materie in den äusseren Umrissen kurz zur Erörterung zu bringen. Die Bastardzucht hat bei uns verhältnismässig viele Anhänger, daher entschloss ich mich, trotz der schon etwas vorgeschrittenen Jahreszeit, das Thema in gedrängter Kürze zu behandeln. Die obenerwähnte Ausnahmезuschrift veranlasst mich zu dieser Randbemerkung. Betreffender Herr erklärte sich, in einer von mir aufgestellten Behauptung des fraglichen Artikels, anderer Meinung zu sein. Diese meine Behauptung lautet in Nr. 21, Zeile 19 bis 22, dieser Zeitschrift wie folgt: „Leider sind die Bastarde unter sich, d. h. wenn sie wiederum mit ihresgleichen gepaart werden, unfruchtbar. Wenn auch hin und wieder eine gegenteilige Ansicht in die Öffentlichkeit gelangt, so erscheint mir dies wenig glaubwürdig.“ In diesem Punkte geht der betreffende Herr mit mir nicht einig, da er entgegengesetzte Erfahrungen gemacht hat. Zum besseren Verständnis lasse ich den Wortlaut des Briefes, unter Fortlassung von Namen und Wohnort, die beide mit der Sache ja nichts zu thun haben, hier folgen. Der Brief lautet: